

Michael Meßner SJ, Wien

„Geh und versöhne dich zuerst mit deinem Bruder ...“ (Mt 5,24)

Der neue Beicht- und Ausspracheraum in der Ignatiuskirche Alter Dom in Linz

1. Beichte

Vor Jahren fand ich in der Domkirche meiner Heimatstadt Brixen/Südtirol einen Folder mit Hinweisen zu dem Aussprache- und Beicht-raum in der Kirche. Der Folder enthielt ein Zitat aus einem Gespräch, das Aldo Parmeggiani mit dem Literaturnobelpreisträger Günter Grass zum 80. Geburtstag geführt hat:

P. MICHAEL MESSNER SJ
war von 2009 bis Ende August 2015 Superior
der Jesuitengemeinschaft in Linz und
Kirchenrektor der Ignatiuskirche „Alter Dom“
in Linz. Seit September 2015 ist er Spiritual im
erzbischöflichen Priesterseminar in Wien.

Frage: Sie sprechen selten über Kirche und Religion. Und wenn Sie darüber sprechen, üben Sie meist Kritik an der Institution Kirche und Klerus. Gibt es etwas, was Ihnen an der Kirche gefällt? Grass: Ja, ich finde die Einrichtung der Beichte etwas sehr Menschliches. Weil die Gegenseite an das Schweigegebot gebunden ist und der Mensch sich erleichtern kann von dem, was ihn bedrückt. Eine sehr menschliche Geste. Keine öffentliche Anklage, man macht das in dem Beichtstuhl aus. Die Beichte sollte mehr praktiziert werden.

Das Sakrament der Versöhnung hat eine lange Geschichte, in der viel Segen und Heilung geschehen ist – doch leider auch viel Unheil (nicht kluge, unfreundliche, zudringliche Beichtväter; mangelnde Qualität; angstmachende Erfahrungen bei Kinder- und Schulbeichten; alte, finstere, unbequeme Beichtstühle; moralischer Druck). Die Beichte hat in der Zeit nach dem Zweiten Vatikanum einen Sturzflug erlebt. Gründe dafür: Die Sakramentenpraxis ist allgemein zurückgegangen, nicht nur beim Bußsakrament; die Therapie und Versöhnungsangebote sind vielfältiger geworden, „die Kirche hat kein Monopol mehr auf die Hilfe in schweren Konflikten und großen Lebensproblemen“; es ist wieder klarer geworden, „dass nur schwere Sünden gebeichtet werden müssen. Selbst die jährliche Beichte lässt sich also nicht zur Pflicht machen, und das haben die Gläubigen wahrgenommen“¹; viele erleben es als Befreiung, dass sie nicht mehr zur Beichte gehen müssen. Man kann den starken Rückgang der Beichte bedauern. Ich sehe darin die Chance, das Sakrament der Versöhnung neu freizulegen unter dem Schutt, der sich über die Jahrhunderte darüber angesammelt hat: den eigentlichen Sinn wieder zu verstehen und die Qualität des Angebotes neu zu sichern.

Unsere Jesuitenkirche in Linz hat eine lange und gute Tradition als Beichtkirche. Im Jahre 1930 wurden in dieser Kirche 71.000 Beichten gezählt; mehrere Mitbrüder, manche bis zu sieben Stunden am Tag, saßen im Beichtstuhl – in einem der alten Beichtstühle mit Knieschemel und Beichtgitter. Die Reihenfolge war klar: Bekenntnis – Zuspruch – Lossprechung; meistens dauerte das nicht lange; vor dem Beichtstuhl warteten schon andere. Manche der Mitbrüder

¹ ROSENBERGER: Versöhnung, 308.

aber waren als gute Beichtväter und Ratgeber sehr bekannt und geschätzt. Es gab auch damals nicht nur die Drei-Minuten-Beichte, sondern auch das längere Beichtgespräch.

In den 1970er Jahren wurden zwei neue, damals moderne, Beichtstühle im Eingangsbereich unserer Kirche aufgestellt: geräumiger, bequemer zum Knien oder auch zum Sitzen; sie waren schalldichter; man konnte das Gitter auch öffnen, sich so gegenüber sitzen und auch länger sprechen: insgesamt ein deutlicher Fortschritt gegenüber den alten Beichtstühlen.

2. Der neue Aussprache- und Beichtraum

Im Sommer 2013 haben wir diese beiden Beichtstühle wieder abgebrochen und einen neuen Aussprache- und Beichtraum eingerichtet, von der Künstlerin Elisabeth Plank entworfen und vom Architekten Klaus Leitner ausgeführt: einen freundlichen ovalen Gesprächsraum; in ihm stehen ein Tisch und drei Sessel. Daneben ist auch ein Beichtgitter als Paravent aufgestellt und davor eine weich gepolsterte Kniebank für Menschen, die die traditionelle Beichte bevorzugen.

Die Konzeption des neuen Aussprache- und Beichtraumes ist Teil einer Neugestaltung des ganzen Eingangsbereiches der Kirche. Frau Elisabeth Plank schreibt dazu:

„Mein Ziel war es, von der alten Düsternis und Inhomogenität zu einem helleren Gesamtbild in stiller, zurückhaltender Gestaltungssprache zu kommen. Ich habe Stille und Leichtigkeit angestrebt. Mein Konzept habe ich bei vielen, oft langen Aufenthalten in der Kirche entwickelt und nicht zu Hause auf dem Reißbrett [...] Die verwendeten Materialien wie Stuckatur, Versilberungen, Schmiedeeisen habe ich aus den bestehenden Materialien der Kirche entnommen. Es sollte auch eine handwerklich hochwertige Gestaltungssprache gefunden werden, die sowohl dem barocken Kirchenschiff als auch der Gegenwart angemessen ist. Auf Farbe habe ich verzichtet, damit alles schlicht bleibt.“²

Zum Aussprache- und Beichtraum selbst sei zu sagen,

„dass der geöffnete Vorhang, der den Hochaltar einrahmt, in stilisierter Form über dem Beichtraum wieder geschlossen wird. Die tuchartige Außenstruktur soll den Beichtraum als einen Ort der Diskretion beschreiben. Die blattversilberte Eingangstür, die nur vage an einen Spiegel erinnert, und der Sockelstreifen deuten an, dass es sich hier um einen Ort der Reflexion und der ehrlichen Selbstbetrachtung handelt. Die schwebende Optik des Beichtraumes soll die Möglichkeit des Loslassens von Verstrickungen symbolisieren. Der Raum ist nach außen geschlossen, ein weißes Tuch des Schweigens liegt über dem Dialog, der innen stattfindet.“³

Viele Besucher sehen sich zunächst erstaunt im Raum um, wenn sie ihn zum ersten Mal betreten, offensichtlich positiv überrascht über die Freundlichkeit und Helle des Raumes – ungewohnt. Sie setzen sich; man sitzt sich bequem am Tisch gegenüber. Die Beichte dauert oft länger, da sich in dieser Umgebung viel leichter ein Gespräch ergibt. Manche kommen mit der ausgedrückten Erwartung: „Ich möchte beichten und dann noch ein Gespräch“. Geistliches Gespräch und Beichte gehen ineinander über. Soweit ich unsere katholische Tradition kenne, ist das geistliche Begleitgespräch, so wie wir es heute pflegen, eine Entwicklung der letzten Jahrzehnte. Vorher gab es geistliche Begleitung, wenn überhaupt, hauptsächlich im Rahmen der Beichte – so berichtet z. B. die heilige Teresa von Avila in ihrer Autobiographie.

² Handzettel der Künstlerin zur Raumgestaltung im Eingangsbereich der Igantiuskirche Alter Dom in Linz.

³ Ebda.

3. Erfahrungen

Dieses neue Ambiente eignet sich nicht mehr so recht für die herkömmliche „Drei-Minuten-Beichte, in der man seine Sünden auflistet und anschließend eine kleine Buße und die Losprechung empfängt – vor dem Konzil der Normalfall“⁴; diese Art von Beichte ließ sich viel leichter und einfacher im alten Beichtstuhl vollziehen. Man mag dieser Form der Beichte gegenüber kritisch sein; sie ist dennoch eine Form, wie Christen ihren Weg mit Jesus Christus ehrlich zu gehen versucht haben und auch heute noch versuchen. Immer wieder habe ich allerdings den Eindruck, dass diese Art von Beichte den Betreffenden nicht wirklich hilft, sondern eher dazu dient, dass sie ihre Pflicht erfüllen und/oder dazu, dass sie ihre Schuldgefühle loswerden – und dabei den wirklichen Problemen aus dem Weg zu gehen versuchen.

Öfters spreche ich einen der Punkte des Bekenntnisses an oder ich frage einfach: Wie geht es Ihnen? Da kommt es schon vor, dass sich ein längeres Gespräch ergibt, in dem Ereignisse und Erfahrungen zur Sprache kommen, die die Pönitentinnen / Pönitenten wirklich belasten und mit denen sie schwer umgehen können. Immer wieder werden dabei Dinge erzählt, die im Bekenntnis nicht vorgekommen sind. D. h. aber: Was die Menschen wirklich belastet, was ihr Leben blockiert, ist ihrer Meinung nach oft nicht Gegenstand der Beichte – und das, was sie beichten, hat oft nicht viel mit ihrem Leben zu tun. Beides: das konkrete Leben – das Sakrament der Beichte, klaffen auseinander. Das dürfte einer der Gründe dafür sein, dass viele Menschen das Sakrament der Versöhnung nicht mehr in Anspruch nehmen; sie brauchen es nicht mehr – zu Recht!

4. Das Sakrament der Versöhnung

Ich denke, dass hinter diesem fatalen Widerspruch eine alte, sehr vom Kirchenrecht her konzipierte, rigoristische Moralthologie steht, die sich im früheren Religionsunterricht, in Predigten und in den alten Beichtspiegeln niedergeschlagen hat und die in vielen Köpfen noch herumgeistert. Es wurden „Verfehlungen“ gebeichtet, mit denen man glaubte, Gott erzürnt oder verletzt zu haben; und vermeintliche Verfehlungen im Bereich der Sexualität wurden generell als schwere Sünde eingestuft. Im Bußsakrament geht es aber um viel mehr, es geht um Versöhnung im Zusammenhang mit einem wirklichen Umkehrprozess; Versöhnung mit den anderen (mit Nachbarn, Geschwistern, Feinden), Versöhnung mit mir selber (mit der eigenen Geschichte, den Eltern) und Versöhnung mit Gott (dem ich mich und mein „Geschick“ verdanke). „Versöhnung“ ist mehr als bloß „Verfehlungen“ oder „Sünden“ beichten – und dann fertig! „Versöhnung“ ist ein Prozess und heißt, den Schmerz und die Scham des Unrechtes oder des Versagens spüren, aushalten; es heißt, um Vergebung bitten, entscheiden, sich – soweit möglich – zu ändern, d. h. umzukehren und das Unrecht wieder gut zu machen; Versöhnung heißt, bereit sein zu verzeihen.

Zu Recht war das Sakrament der Versöhnung ursprünglich für schwere Vergehen vorgesehen, die frei bejaht und bewusst in voller Verantwortung begangen worden waren – und die gibt es. Dafür gibt also in erster Linie das Sakrament der Versöhnung. Es ist wichtig, „dass die nachkonziliare Kirche ihre uralte Botschaft endlich klar und unmissverständlich verkündet, dass nur schwere Sünden gebeichtet werden müssen. Selbst die jährliche Beichte also lässt

⁴ ROSENBERGER: Versöhnung, 307.

sich nicht zur Pflicht machen⁵. Ich denke, es macht auch Sinn, am Beginn oder am Ende eines wichtigen Lebensabschnittes, in Exerzitien, zu besonderen Anlässen das Leben bewusst zu ordnen, eigenes Versagen, üble Gewohnheiten, blinde Flecken, die Bosheit im eigenen Herzen einzugestehen und um das Sakrament der Versöhnung zu bitten.

Es ist wichtig zu wissen, dass es neben dem Sakrament der Versöhnung andere Formen der Sündenvergebung gibt: Fasten, Beten, Verzicht, Lesen der Heiligen Schrift, den Bußakt der Messe, Bußgottesdienste, diakonale Formen der Buße usw. Ich denke, dass es bei alltäglichen Sünden und kleineren Vergehen im Normalfall eigentlich angemessener ist, nicht das Sakrament der Versöhnung zu spenden, sondern mit den Beichtenden um Vergebung und Heilung zu beten – ähnlich wie in der Bußfeier, etwa in der folgenden Form:

„Der Herr erbarme sich deiner. Er vergebe dir Sünde und Schuld. Er heile, was in dir zerbrochen, verwundet und unversöhnt ist, und schenke dir sein neues und göttliches Leben – der Vater, der Sohn und der Heilige Geist.“

5. Versöhnung – ein komplexer Vorgang

Versöhnung ist ein sehr komplexer Vorgang. Angesichts der großen kriegerischen Konflikte in vielen Ländern, der heftigen sozialen Ungerechtigkeiten und Spannungen, der immer größer werdenden Flüchtlingsströme, der oft bewusst gesäten Ängste vor allem Fremden und Ungewohnten, der zahllosen zwischenmenschlichen Konflikte bis in die intimsten Bereiche hinein ist es wichtiger denn je, Wege zu Entspannung und Versöhnung zu suchen und zu finden. Hinter den äußeren Konflikten und Tragödien verbergen sich oft tragische Lebensgeschichten, traumatische Kindheitserlebnisse, Missbrauch in verschiedenen Formen, Depressionen, große Hilflosigkeit. „Versöhnung“ wird deshalb auch immer mehr zu einem Thema in der Psychologie und Psychotherapie. Es gilt, das Gespräch zu Versöhnung mit anderen Disziplinen zu suchen, sich auszutauschen, damit wir einander in der Hilfe für die Menschen unterstützen können und nicht aneinander vorbei oder gegeneinander arbeiten.

So wie es in anderen Bereichen und Zweigen der Wissenschaften Spezialisierungen gibt und nicht jeder für alles zuständig ist, so ist es auch hier. Bei Versöhnung mit den anderen, mit sich selber und mit Gott geht es oft um Verfehlungen, Schuld, Bosheit; dafür ist in vielen Fällen der Priester gefragt. Es geht aber nicht immer nur um Verfehlungen im Sinne von Sünden. Es geht oft um unheilvolle Verstrickungen in negative, zerstörerische alte Muster, negative Bilder, destruktive Erinnerungen, es geht um Konflikte, Verwundungen, Traumatisierungen, es geht oft um viel Leid; oft geht es auch um schwierige Entscheidungen oder einfach um offene Fragen. Eine gute psychologische Beratung kann in solchen Situationen fallweise besser helfen als eine gutgemeinte Beichte. Gut ausgebildete Psychologinnen/Psychologen sind in vielen Fällen oft kompetenter und können wirksamer helfen als wir Priester.

Vor mehr als zwei Jahren veranstalteten wir zu diesem Thema mit Prof. Rosenberger, dem Ordinarius für Moraltheologie an der Katholischen Privatuniversität in Linz, einen Studientag im Schloss Puchberg, zu dem Priester/Beichtväter und Psychologinnen/Psychologen eingeladen waren – ein erster, noch zaghafter Versuch.- Im Gefolge dieses Studientages hat sich eine von Prof. Rosenberger begleitete Fallsupervisionsgruppe von Beichtvätern sowie kirchlichen Psychologischen Beratern und Beraterinnen gebildet, die sich alle ein bis zwei Monate für eineinhalb Stunden trifft und einen „Casus“ nach dem Dreischritt „sehen – urtei-

⁵ ROSENBERGER: Versöhnung, 308.

len – handeln“ gemeinsam durcharbeitet; jedes Mal ein für alle Teilnehmenden sehr fruchtbares Treffen. Es geht darum, die Qualität des Angebotes der sakramentalen Versöhnung und die moralische Qualität des Beichtpriesters zu sichern durch intensive moraltheologische Weiterbildung, die an konkreten Fällen arbeitet und durch Supervision, was wir gemeinsam praktizieren.⁶ Fallweise ist auch zu klären, ob in einem konkreten Fall eine Zusammenarbeit zwischen Priester und Therapeut ratsam ist.

Nach längeren Gesprächen mit Prof. Rosenberger und mit Mitarbeitern/Mitarbeiterinnen des Referates „BEZIEHUNGLEBEN“ im Linzer Pastoralamt kamen wir zu der Entscheidung, dass wir im Aussprache- und Beichtraum in unserer Kirche jede Woche eine fixe Zeit (jeden Mittwoch von 16.00–17.00 Uhr) für psychologische Beratung anbieten. Mitarbeiter/innen von dem Beratungszentrum „BEZIEHUNGLEBEN“ der Diözese Linz stellen sich großzügig zur Verfügung. Mit großer Regelmäßigkeit kommen fast jedes Mal ein bis zwei Ratsuchende zu kurzen oder auch längeren Gesprächen; fallweise setzen sich die Gespräche in einem der Beratungszentren fort. Es kommt vor, dass wir Beichtväter jemanden an die Psychologische Beratung weitervermitteln; es kommt auch vor, dass jemand von der Psychologischen Beratung auf die Möglichkeit einer sakramentalen Versöhnung verweist. Insgesamt sind die Psychologischen Berater/innen mit dieser Art der Zusammenarbeit mit uns Beichtvätern sehr zufrieden und werden sie fortsetzen. – Der Provinzial der Österreichischen Jesuiten hat seine Mitbrüder in Linz beauftragt, das Thema „Versöhnung“ zum Schwerpunkt ihrer Arbeit an der Ignatiuskirche Alter Dom zu machen.

Wir brauchen in unserer oft so unversöhnten Welt neue Zugänge zu Versöhnung und in manchen Fällen auch zum Sakrament der Versöhnung, nicht nur für Menschen, die kirchlich gut sozialisiert sind, sondern für alle Menschen, die sich danach sehnen. Ein niederschwelliges Angebot in diese Richtung könnte die psychologische Beratung in unserem Aussprache- und Beichtraum sein: ohne Anmeldung, kostenlos, unverbindlich, anonym; es kann jeder kommen; man kann über alles sprechen; wer wieder kommen möchte, kann wieder kommen; wer nicht will, braucht nicht mehr zu kommen. Es könnte sein, dass in manchen Fällen das Sakrament der Versöhnung nach einigen psychologischen Gesprächen gewünscht wird. Es geht darum, Menschen, die Hilfe zu Versöhnung suchen, zu helfen.

Es ist dies ein erster Versuch, das Sakrament der Versöhnung in einem breiteren Kontext zu sehen und zu verstehen und es für die Fälle, für die es ursprünglich gedacht war, wieder als eine hilfreiche und attraktive Möglichkeit zu sehen. Es gilt auch, klug zu unterscheiden, welche Art der Hilfe („Format“) in dem konkreten Fall von Unversöhntheit am meisten hilft; wenn es die Beichte ist, gilt es, von unserer Seite aus, darauf ein moraltheologisch und kommunikativ qualitativ gesichertes Angebot in einem einladenden Rahmen zu machen.

Literatur

ROSENBERGER, Michael: Echter Versöhnung den Weg bereiten. Überlegungen zu einem Qualitätsmanagement der Beichte, in: LEDERHILGER, Severin / VOLGGER, Ewald (Hg.): *Contra spem sperare. Aspekte der Hoffnung*. Festschrift für Bischof Ludwig Schwarz SDB. Regensburg 2015, 307–326.

⁶ Vgl. ROSENBERGER: *Versöhnung*, 324.